



UTTA DANELLA

Eine
ungewöhnliche
Begegnung

Heimkehr
in die Fremde

Weltbild

Eine echte Danella – Geschichten, die das Leben schrieb, dramatisch, einfühlsam und bewegend.

»Nie mehr, nie mehr würde er dorthin zurückkehren. Er war vertrieben aus dem Garten der Träume, die Geliebte hatte ihn verraten und verlassen, aber er hatte schon Abschied genommen, Zorn und Verzweiflung waren vergangen, er empfand nur noch die leise Wehmut, mit der man zurückblickt auf ein verlorenes Paradies ...«

Die Anthologie umfasst zwei Erzählungen: Eine ungewöhnliche Begegnung und Heimkehr in die Fremde.

Utta Danella

Eine ungewöhnliche Begegnung / Heimkehr in die Fremde

2 Romane in einem Band

Weltbild

Die Autorin

Utta Danella (Utta Denneler) wurde am 18. Juni 1920 in Leipzig geboren. Mit 14 Jahren verfasste sie heimlich ihren ersten Roman, zudem nahm sie Schauspielunterricht – sie träumte davon, Schauspielerin oder Musikerin zu werden. Nach dem Abitur musste sie ein begonnenes Studium aus Geldmangel aufgeben. Anschließend arbeitete sie für kurze Zeit als Mannequin, sowie für Radiosender und Zeitungsverlage, zudem schrieb sie Kurzgeschichten. Anfang der 50er Jahre heiratete sie Hermann Schneider. Mit ihm kam Utta Danella nach München, wo sie 1956 vom Verleger Franz Schneekluth entdeckt wurde. Damit begann ihre Karriere als Schriftstellerin, die dank ihrer weltweit vorhandenen Fans bis heute andauert. 1999 wurde Utta Danella für ihre Verdienste um die deutsche Literatur zudem das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Die beliebte Autorin verstarb 2015 in München, im hohen Alter von 95 Jahren.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright © 2019 by Erbegemeinschaft Utta Danella (www.uttadanella.de)

Die deutsche Erstausgabe der Erzählungen Eine ungewöhnliche Begegnung und Heimkehr in die Fremde ist in dem Erzählband Der Garten der Träume 1990 im Heyne Verlag erschienen.

Dieses Werk wurde vermittelt durch AVA international GmbH, München, www.ava-international.de

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-066-1

EINE UNGEWÖHNLICHE BEGEGNUNG

Dr. Dietrich Gerold war ein Mann mit Verstand, Disziplin, Fleiß und Manieren. Überdies sah er gut aus: groß und schlank, dunkles Haar, dunkle Augen, die rasch und diskret prüften, was oder wer ihm gegenüberstand. Und zu alledem war er ein Methodiker. Dies war vielleicht sein stärkster Charakterzug – die Tatsache nämlich, dass er sein Leben nach einem festen Plan und mit überlegener Methode gestaltete.

Sein Jurastudium, die beiden Staatsexamen, die Referendar-, die Assessorzeit, die Lehrzeit bei Gericht, alles war genau der Reihe nach verlaufen, ohne Verzögerung und ohne dass es ihn allzu viel Mühe gekostet hätte. Sein Kopf arbeitete präzise und zuverlässig, er war ein Mann, dem man beruhigt vertraute. »Er wird ein großartiger Anwalt werden«, konstatierte seine Schwester Ingrid.

Nun sollte man der Vollständigkeit halber hinzufügen, dass der junge Dr. Gerold nicht nur einen Kopf, sondern auch ein Herz, eine Seele und ähnliche Dinge besaß und dazu ganz normale sexuelle Bedürfnisse. Für diesen Bereich seines Lebens, flüchtig zusammengefasst: für die Liebe, hatte er Gabriele, ein schmales, anmutiges Mädchen mit Rehaugen, hellbraunem Haar und einem sanften, zärtlichen Mund. Er war seit fünf Jahren mit ihr zusammen, noch an der Uni hatten sie sich kennengelernt, waren einige Male miteinander ausgegangen und da sie beide gute Skifahrer waren, verbrachten sie eine Woche im Winter im Gebirge, bewältigten ohne Schwierigkeit die Parsennabfahrt und landeten in Schussfahrt – na ja, eben in der Liebe. Diese hatte sich nun seit Jahren bewährt.

Dietrich war ein zuverlässiger und treuer Mann, Gabriele ein braves Mädchen, das ihn von Herzen liebte. Sie hatte Kunstgeschichte studiert und arbeitete in einem kleinen Museum in bescheidener und schlecht bezahlter Stellung.

Möglicherweise hätte es für Dietrich noch die eine oder andere Frau auf dieser Erde gegeben, aber für Seitenwege oder -sprünge hatte er einfach keine Zeit. Gabriele war ihm recht, so wie sie war.

»Sie ist ein angenehmer Partner«, hatte er einmal zu seiner Schwester gesagt, worauf diese spöttisch lachte.

»Klingt ja nicht gerade nach himmelstürmender Leidenschaft.«

Dietrich blickte seine Schwester erstaunt an, dann schüttelte er leicht den Kopf. »Und wozu sollte das gut sein? Ich brauche einen Menschen um mich, den ich ertragen kann. Soweit es mein Privatleben angeht, kann ich mir diesen Menschen aussuchen.«

»Teilweise«, sagte Ingrid. »Mich konntest du nicht aussuchen. Und irgendwie gehöre ich ja wohl auch zu deinem Privatleben. Und bei mir geht es nun mal mehr oder weniger chaotisch zu.«

Dietrich lächelte gutmütig. »Du wirst auch noch vernünftig werden«, sagte er.

»Da bin ich mir nicht so sicher«, meinte Ingrid.

Sie war achtundzwanzig, apart und rassig, hatte ihr Studium abgebrochen und war mit einer ›himmelstürmenden Leidenschaft‹ nach Mexiko gezogen; die Affäre dauerte nicht lange, danach verbrachte sie ein Jahr in New York, nun war sie zum zweiten Mal verheiratet und in der neuen Ehe kriselte es auch bereits wieder; sie arbeitete derzeit als Journalistin, freiberuflich, schrieb für Frauenzeitschriften, interviewte auf Honorarbasis mehr oder weniger berühmte Leute und sprach neuerdings davon, dass sie nach Paris

übersiedeln werde, ohne Ehemann Nummer zwei. Sie erklärte nicht näher, warum, nur zu ihrem Bruder sagte sie: »Es gibt da jemand, der auf mich wartet.«

Er nickte. »Wieder einmal die große Liebe. Es wird also noch eine Weile dauern, bis du vernünftig wirst. Schade. Mir gefällt Sebastian eigentlich sehr gut.«

Sebastian war Ingrids Mann, Architekt, gut verdienend, gewandt, mit einem gewissen Charme.

»Selbstverständlich gefällt er mir auch«, sagte Ingrid. »Hätte ich ihn sonst geheiratet?«

Das Gespräch ereignete sich an jenem denkwürdigen Tag, an dem Dietrich aus der Hand seines Professors die Promotionsurkunde entgegengenommen hatte – seine Doktorarbeit hatte er ebenfalls mit Methode gemacht. Das Ergebnis: summa cum laude.

»Natürlich«, sagte Ingrid, »was denn sonst? Hab' ich bei dir nicht anders erwartet. Willst du sie denn heiraten?«

»Bitte?«

»Ich habe dich gefragt, ob du Gabriele heiraten willst.«

»Das gedenke ich zu tun«, sprach der neugebackene Herr Doktor mit Würde. »Ich dachte, das weißt du.«

»Und sie? Weiß sie es auch?«

»So wie wir zueinanderstehen, kann sie nicht daran zweifeln.«

»Und wann?«

»Was wann?«

»Wann du heiraten willst?«

»Falls es klappt mit der Position bei Schmidt, Morland und Hubmann, werde ich mir einen Termin überlegen.«

Schmidt, Morland und Hubmann war in dieser Stadt eine höchst angesehene Anwaltskanzlei mit einer Klientel aus den allerbesten Kreisen.

Hier hatte sich Dietrich Gerold um eine Stellung beworben, denn nun, da das jahrelange Werk der Vorbereitung vollendet war, wollte er ans große Geld. Nicht gleich, aber im Laufe der kommenden Jahre.

Er bekam die Stellung, zunächst auf gegenseitige Probe für ein Jahr. Sollten alle Beteiligten gut miteinander auskommen, bestand die Möglichkeit, danach als Juniorpartner in die Kanzlei einzutreten.

Schmidt, Morland und Hubmann waren ältere Herren. Ihre Kinder kamen als Nachfolger nicht infrage. Sie hatten andere Berufswege eingeschlagen. Auf Enkel zu warten hätte zu lange gedauert.

Dr. Gerold bekam also die Stelle im Anwaltsbüro Schmidt, Morland und Hubmann, und weder er noch die Herren zweifelten daran, dass er nach der gegebenen Frist Juniorpartner werden würde.

Als diese Sache planmäßig geklappt hatte, holte er am Abend Gabriele in ihrem Museum ab und sie gingen eine Weile am Ufer des Flusses spazieren. Es war ein heller Frühlingsabend.

»Wir könnten nun im nächsten Jahr heiraten«, sprach Dietrich. Gabriele seufzte leise. Das hätten sie ihrer Meinung nach schon vor zwei, drei Jahren tun können, sie war die Umstände ihrer Beziehung schon seit Langem leid. Sie wohnte bei ihren Eltern, Vater

mittlerer Beamter bei der Stadt, Mutter ein bisschen tuntig. Dietrich teilte eine kleine Wohnung mit einem ehemaligen Studienkollegen – Wohnungen waren teuer in dieser Stadt. Bei Dietrich trafen sie sich zwar gelegentlich, sonst blieb es bei Skiurlaub oder im Sommer ein paar Ferientagen, meist auch im Gebirge. Solange Dietrich an der Doktorarbeit schrieb, hatte er sowieso kaum freie Tage, denn seine Arbeit bei Gericht musste er schließlich auch erledigen.

Und nun sagt er: im nächsten Jahr.

Doch Gabriele war nicht der Typ, der gesagt hätte: Was denn, noch ein Jahr? Lass uns gleich heiraten, damit wir endlich zusammenleben können.

Stattdessen machte sie: »Ach ja?«

»Ich verdiene natürlich am Anfang nicht sehr viel, aber ich denke, dass sich das schnell ändern wird. Übrigens möchte ich für zwei Monate in die USA, ehe ich meine Stellung antrete.«

Gabriele blieb stehen. »Was möchtest du?«

»Eine Reise machen«, sagte er freundlich. »Ich habe seit Jahren dafür gespart, weil ich der Meinung bin, ich sollte einmal drüben gewesen sein. Es gehört zur Bildung.«

»Sagtest du Bildung?«

»Na gut, meinetwegen zur Ausbildung. Ich kann keine großen Sprünge machen, aber so für sechs oder acht Wochen auf bescheidene Art wird es reichen.«

Er legte liebevoll den Arm um Gabriele und küsste sie.

Am nächsten Tag traf Gabriele zufällig ihre zukünftige Schwägerin. Das heißt, ganz so zufällig war es, soweit es Ingrid betraf, nicht. Ingrid machte einen Stadtbummel und da sie wusste, um welche Zeit Gabriele ihre Mittagspause machte, hielt sie sich in der Nähe des Museums unter den Arkaden auf.

Zusammen gingen sie in ein Lokal in der Nähe und nahmen einen kleinen Imbiss ein.

»Er hätte ja sagen können, ich soll mitfahren«, meinte Gabriele.

»Dazu fehlen ihm die Moneten. Ich kann mir sowieso nicht vorstellen, wie er das finanzieren will. Allein der Flug! Ob er Mama angepumpt hat? Sähe ihm gar nicht ähnlich. Na ja, gönnt' ihm die Reise. Er hat wirklich hart gearbeitet.«

»Heiraten will er erst im nächsten Jahr.«

Es klang betrübt.

Ingrid strich tröstend über Gabriele's Wange.

»Er mag nun einmal ein geordnetes Leben. Jetzt hat er den Doktor, er hat die Stellung, er macht die Reise und heiraten wird er erst dann, wenn er eine Wohnung für euch gefunden hat.«

»Na das kann doch nicht so schwer sein.«

»Bei ihm schon. Eine geeignete Wohnung, mit Maßen repräsentativ, in guter Lage. Und hineinstellen müsst ihr schließlich auch etwas. Immer eins hübsch nach dem anderen. Ich kenne meinen Bruder. Und du solltest ihn inzwischen auch gut genug kennen. Du bekommst ein Goldstück von Mann, er wird gut verdienen und später wirst du ein prachtvolles eigenes Haus haben, dessen kannst du sicher sein. Er wird dir keine Sterne vom Himmel holen, jedenfalls wird er das nicht versprechen, aber er wird alles tun, dass du sicher und geborgen an seiner Seite leben kannst. Ist das nichts?«

»Wie du redest«, sagte Gabriele erstaunt. »So kenne ich dich gar nicht.«

»Ich rede immer so, wie es passt. Sieh mal, mich hat Sebastian schon wieder betrogen, gestern bin ich dahintergekommen.«

»Wieder?«

»Wieder. Und wir sind gerade zweieinhalb Jahre verheiratet. Aber ich werde mich revanchieren. Ich verschwinde nach Paris, ein für alle Mal.«

»Das kannst du mir nicht antun.«

Ingrid war gerührt. »Würde ich dir denn fehlen?«

»Das würdest du. Wenn wir heiraten – du hast recht, ich sollte Dietrich gut genug kennen, aber es war doch nie der Fall, dass wir ständig zusammen waren. Ich weiß ja gar nicht, was er eigentlich von mir erwartet.«

»Na, du machst mir Spaß. Mit so was wie einer Ehe können die meisten Frauen umgehen. Warum denn du nicht?«

»Und ich kann auch gar nicht gut kochen.«

»Das solltest du aber lernen. Dieter isst sehr gern, das weißt du doch. Besonders gern gut.«

»Ich weiß. Klar weiß ich das. So sparsam er sonst ist, wenn wir essen gehen, immer nur in ganz feine Restaurants.«

»Ich koche sehr gern. Nicht immerzu und täglich, aber gelegentlich. Und Sebastian ist auch ein guter Koch. Kannst du denn bei deiner Mutter nicht bisschen abgucken? Sie wird doch höchst erfreut sein, wenn sie hört, dass du endlich heiratest.«

»Das bestimmt. Aber meine Mutter ist keine sehr raffinierte Köchin. Was sie kocht, schmeckt Dietrich nicht besonders.«

»Er hat ja schon ein paarmal bei euch gegessen, nicht?«

»Zwei Mal.«

»Zwei Mal in fünf Jahren«, sagte Ingrid nachdenklich. »Das ist nicht viel. Weiteren Einladungen ist er demnach ausgewichen.«

»Er hatte immer sehr viel Arbeit.«

Ingrid nippte an ihrem Espresso und betrachtete Gabriele nachdenklich. Vielleicht würde es wirklich nicht so einfach sein, ihren Bruder als Ehemann zu haben.

»Na gut«, sagte sie großmütig, »das mit Paris eilt ja nicht so. Der wartet schon auf mich. Dagegen sind eure fünf Jahre ein Klacks: Wir kennen uns schon seit elf Jahren.«

»Elf Jahre!«, staunte Gabriele. »Das passt gar nicht zu dir.«

»Wieso passt es nicht? Ich war ja zwischenzeitlich sehr beschäftigt. Die Affäre in Mexiko, sonst noch einiges, zweimal geheiratet habe ich auch. Es ist doch schön, wenn irgendwo eine große Liebe wartet. Übrigens ist er auch noch verheiratet. Aber das würde mich nicht stören.«

»Erzähl doch mal.«

»Jetzt nicht. Das erzähl ich dir ein andermal. Jetzt kümmern wir uns um dich. Du wirst regelmäßig zu mir kommen, solange Dieter in Amerika ist, und ich werde dir so ein paar Grundregeln für gute Küche beibringen. Ich glaube sogar, dass sich Sebastian daran beteiligen wird, so was macht ihm Spaß.«

Die junge Ehe sollte sich erstaunlich gut entwickeln. Gabriele und Dietrich heirateten

früher als geplant, denn die Wohnungssuche führte überraschend schnell zum Erfolg. Dietrich hatte zwar einen Makler beauftragt und eine Annonce aufgegeben, aber das erwies sich als überflüssig: Wozu hatten Schmidt, Morland und Hubmann ihre Mandanten in den ersten Kreisen der Stadt? Kaum war eine Bemerkung von Dr. Schmidt gefallen, schon hatte Dietrich die Wohnung. Das Haus gehörte einem reichen Industriebesitzer und die Wohnung stand bereits seit zwei Jahren leer, weil der Hausbesitzer sich genau überlegte, wen er in seine höchst komfortable Vierzimmerwohnung in einem gepflegten Haus in bester Lage einziehen ließ. Ein junges Ehepaar aus guten Kreisen, ein Mitarbeiter der Kanzlei Schmidt, Morland und Hubmann, der unerhört seriös wirkte – darüber konnte man reden.

Günstig war auch, dass die Wohnung nur zehn Minuten zu Fuß von der Straße entfernt war, an der die Kanzlei lag, sodass Dietrich nicht einmal das Auto aus der Garage holen musste, sondern morgens und abends gemächlich zur Arbeit und zurück laufen konnte.

Die Arbeit befriedigte ihn außerordentlich. Die Herren zogen ihn zu laufenden Fällen hinzu, überließen ihm auch hin und wieder einen neuen und weihten ihn in alle wichtigen Fragen ein. Herr Gruber, jahrelanger Mitarbeiter, auch schon ein älterer Herr, gab sich Mühe, dem Neuen behilflich zu sein. Die Chefsekretärin wurde nach anfänglicher Zurückhaltung liebenswürdig und zugänglich, und die anderen Damen im Büro waren sowieso entzückt, endlich einen jungen, gut aussehenden Mann im Haus zu haben.

Gabriele und Dietrich lebten gut zusammen und die Wohnung war inzwischen weitgehend und sehr geschmackvoll eingerichtet. Dabei hatte Dietrichs Mutter geholfen, die überraschend zwei Monate vor der Hochzeit wieder mal ›an Land gegangen‹ war, wie es Ingrid ausdrückte.

Von Dietrichs und Ingrids Vater war sie schon vor langer Zeit geschieden, der zweite Ehemann war gestorben, sie war nun Witwe, und eine äußerst wohlhabende dazu. Der zweite Mann hatte ihr ein beträchtliches Erbe hinterlassen und da er glücklicherweise Schweizer gewesen war, befand sich das Geld in der Schweiz. Helene Hugeli hatte eine kleine, aber sehr hübsche Wohnung am Zürisee und ein Ferienhaus im Tessin (wo Gabriele und Dietrich kurze Flitterwochen verbrachten). Sie war viel auf Reisen, und am liebsten per Schiff. Sie machte Kreuzfahrten auf allen Luxussteamern der Welt, kannte mittlerweile so ziemlich alle Ecken der Erde und hatte manchen Kapitän erlebt, als er noch zweiter Offizier war – so oder so machte er ihr den Hof, denn sie war eine sehr aparte und amüsante Frau.

Sie versorgte Gabriele auch mit den richtigen Kochbüchern und gab dazu den Rat: »Du musst nicht alles genau machen, wie es da drinsteht. Ein bisschen Fantasie, eine Portion Intelligenz gehören zum Kochen. Das andere ist dann Erfahrung. Mach es anfangs nicht zu kompliziert.«

Man speiste also nicht besonders raffiniert bei Gerolds, aber das machte nicht viel aus, gelegentlich wurden sie eingeladen oder gingen in ein gutes Restaurant.

Dietrichs täglicher Weg zur Kanzlei, zehn Minuten hin, zehn Minuten zurück; sie waren für ihn nicht nur Entspannung, sie waren auch anregend, denn er kannte bald viele Gesichter. Da er das Haus immer zur gleichen Zeit, verließ, allerdings nicht zur gleichen Zeit zurückkehrte, gab es sowohl vertraute Begegnungen als auch neue Erscheinungen im

Straßenbild. Mit der Zeit ergab es sich, dass er einige Leute grüßte, die ihm immer wieder begegneten, und mit der Zeit wussten auch manche Leute in dieser ruhigen, vornehmen Straße, wer er war. Einen besonderen Freund, schien es, hatte er unter den Straßenkehrern gewonnen, die meist zu der Zeit, wenn er das Haus verließ, die Straße fegten. Es waren zwei, manchmal drei, und sie handhabten den Besen mit mürrischem Gesicht – bis auf einen, der immer strahlte, ein Schwarzhaariger mit kleinem schwarzen Schnurrbärtchen.

Er lachte Dietrich an, wenn dieser aus dem Haus kam oder an ihm vorbeiging, und rief fröhlich: »Guter Morgen!«

Also gewöhnte sich Dietrich an, ebenfalls Guten Morgen zu dem Mann zu sagen.

Nun war es nicht so, dass er jeden Tag da war, aber doch ab und zu. Irgendwann hatte der Fremdling offenbar sein Wissen erweitert, denn nun klang es: »Guter Morgen, Herr Doktor.«

Und eines Tages, es war im September, stand der Mann plötzlich neben Dietrich vor einem der großen Schaufenster des Feinkosthändlers Binder, an dessen Luxusladen Dietrich jeden Tag vorbeikam. Heute betrachtete Dietrich, nicht ohne Verlangen, das große Fischbassin, in dem es einige ansehnliche Hummer zu besichtigen gab. Hummer, dachte er bei sich, könnte man eigentlich wieder einmal essen gehen. Er hatte lange keinen Hummer auf dem Teller gehabt, und er aß ihn gern.

Er hörte eine Stimme, die sagte: »Hummer nix gut hier. Beste Hummer bei uns in Türkei.«

Dietrich wandte sich um und erkannte den Straßenkehrer. In seiner orangefarbenen Arbeitskluft stand er neben ihm, betrachtete kritisch die Hummer, schüttelte den Kopf und wiederholte: »In Türkei Hummer viel besser gut.«

»Sie sind Türke?«, fragte Dietrich nicht eben geistreich und es ergab sich ein Gespräch über Hummer und Fische in türkischen Gewässern und Meeren.

»Es ist mir bekannt«, sagte Dietrich, »dass wir Krebse aus der Türkei beziehen. In deutschen Gewässern lebt ja keiner mehr. Aber Hummer? Das wusste ich nicht. Als ich im vergangenen Jahr in Amerika war, habe ich öfters Hummer gegessen. Er ist dort nicht so teuer wie bei uns.«

Dietrich war nicht sicher, ob der Türke alles verstand, was er sagte. Jedenfalls redete der Mann viel und rasch und blieb dabei: Hummer in Türkei viel besser gut.

Danach schieden sie mit freundlichem Kopfnicken und jeder ging seines Wegs: Dietrich zu einer Verhandlung bei Gericht, der Türke zu Besen und Karre.

Es war im Oktober, ungefähr vier Wochen später, als es am Samstagvormittag bei Gerolds klingelte. Dietrich war zu Hause, sie hatten in Ruhe gefrühstückt, er las die Zeitung und Gabriele überlegte, ob sie schnell zu Binder lief, um Kalbssteaks und Gemüse einzukaufen für das Mittagessen. So etwas gelang ihr jetzt schon recht gut. Eigentlich hatten sie vorgehabt, ein bisschen hinauszufahren und unterwegs zu essen, aber das Wetter war sehr schlecht, es regnete, und sie hatten beschlossen, zu Hause zu bleiben und einmal in Ruhe die neue Platte mit den Schubertliedern anzuhören.

Gabriele nahm den Hörer von der Sprechanlage und fragte: »Ja?«

Eine Männerstimme antwortete.